

Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit im Wandel der Zeit

Dominik Spreen, Carsten G. Ullrich, Marina Vukoman und Nils Rottgardt

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Erwerbslosigkeit unter den Bedingungen gesellschaftlicher Transformation. Polarisierung der Erwerbsarbeitsnorm?«

1. Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit – Hintergründe und Anlage der Untersuchung

Mit dem Auftreten von Massenarbeitslosigkeit in der BRD ab Mitte der 1970er Jahre entstand erstmalig ein Interesse daran, wie Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Neben dem Beginn standardisierter Einstellungsforschung zu Sozialpolitik in Deutschland (BMAS 1980, 1983) fallen in diese Phase auch die ersten zwei qualitativen Studien, die sich ausdrücklich mit Deutungsmustern von Arbeitslosigkeit befassen (Brenke und Peter 1985; Zoll und Bents 1984). Beide kamen trotz unterschiedlichen Zuschnitts zu recht ähnlichen Ergebnissen, die in vielerlei Hinsicht den öffentlichen Diskurs der 1970er–1980er Jahre widerspiegeln. Dazu zählen etwa Deutungen, die u. a. in zugewanderten „Ausländern“ und industriellen Automatisierungs- und Rationalisierungsprozessen eine zentrale Ursache der „neuen“ Arbeitslosigkeit sahen.

Auffällig ist, dass die damals erfassten Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit eng mit der als bedrohlich wahrgenommenen Wirtschaftskrise verknüpft waren. Eine akute Krisenwahrnehmung verbunden mit wirtschaftlichen und systemischen Zusammenhängen stand im Vordergrund. Womöglich gerade wegen dieser engen Verknüpfung von Arbeitslosigkeit und akuter Wirtschaftskrise scheint nach Verfestigung der Arbeitslosigkeit das Interesse an der Frage, wie sie in der Bevölkerung wahrgenommen und gedeutet wird, schnell wieder verebbt zu sein. Spätestens mit der Wiedervereinigung wurde dann auch Vollbeschäftigung als Zielsetzung zunehmend unglaubwürdig und aufgegeben (Lantzsch 2003).

Im Zuge dieser Desillusionierung kam es zu einer folgenreichen Verschiebung des politischen und öffentlichen Diskurses. In dem Maße, wie die Überwindung von Arbeitslosigkeit unrealistisch erschien, wurden die Arbeitslosen selbst als Problem konstruiert: populistisch in Form von „Faulenzerdebatten“ (Kaufmann 2013); praktisch und programmatisch-sozialpolitisch im aktivierungspolitischen Paradigma. Nicht wirtschaftliche Fehlentwicklungen oder politische Fehlentscheidungen galten nunmehr als ursächlich für Arbeitslosigkeit, sondern das Fehlverhalten oder mangelnde Kompetenzen der Arbeitslosen.

So differenziert und ausgefächert mittlerweile die Forschung zu Arbeitslosigkeit auch ist, fällt doch auf, dass die Frage nach der Deutung und Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung zunehmend aus dem Blick geraten ist. Dies gilt auch für die vergleichende Einstellungsforschung, die zwar

wichtige Aspekte der Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit beleuchtet (insbesondere Einstellungen zu wohlfahrtsstaatlichen Programmen), aber nicht auf komplexe Deutungszusammenhänge zielt.

Um diese Lücke zu schließen, wurden im Rahmen des DFG-geförderten Projekts „Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit“ sozial verbreitete Deutungsmuster zum Komplex Arbeitslosigkeit und Arbeitslose rekonstruiert mit dem Ziel, die aus den alten Studien gewonnenen Erkenntnisse zu aktualisieren und dabei möglichst den gesamten Raum dieser sozialen Deutungsmuster zu erfassen. Hierfür wurde ein möglichst breites Spektrum erwerbs- bzw. arbeitslosigkeitsbezogener Erfahrungshintergründe (Erwerbstätige in unterschiedlichen Beschäftigungsformen, Arbeitslose sowie nicht oder nicht mehr Erwerbstätige) einbezogen und im Sample abgebildet.

Die Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit wurden mit einer kontrastierenden Deutungsmusteranalyse (Ullrich 2020, S. 119ff.) rekonstruiert. Dafür wurden zunächst Diskursive Interviews zur Thematik durchgeführt, einer Interviewform, die in besonderer Form auf Positionierungen und deren Begründung zielt (Ullrich 2020, S. 37ff.). Der verwendete Leitfaden war in fünf Themenbereiche gegliedert: Die Berufsbiografie und ggf. eigene Arbeitslosigkeit der Befragten (1), Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit im sozialen Umfeld (2), Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit (3), die Wahrnehmung Arbeitsloser (4) und schließlich (politische) Lösungsvorschläge (5).

Die Auswertung folgte einer iterativ-zyklischen Logik. Das Datenmaterial wurde zunächst thematisch kodiert. Durch das wiederholte Gegenüberstellen gleich kodierter Interviewpassagen wurden dann die Derivationen (also individuellen Deutungsmuster) rekonstruiert, die durch weitere und zunehmend stärker abstrahierende Kontrastierungen zu einer Typologie sozialer Deutungsmuster verdichtet wurden (Ullrich 2020, S. 146ff.).

2. Typen der Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit

Im Folgenden werden die rekonstruierten Typen der Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit erläutert. Diese sind dabei als zugespitzte soziale Sinn- bzw. Wissensregister zu verstehen, auf die die Interviewten in unterschiedlichen individuellen bzw. milieuspezifischen Ausformungen typischerweise zurückgreifen und auf denen sowohl Vorstellungen über Zusammenhänge als auch normative Urteile aufbauen, die den Themenkomplex Arbeit und Arbeitslosigkeit betreffen. Dabei ergeben sich in einigen Typen unterschiedliche Ausprägungen, die zwar einer ähnlichen Logik folgen, aber zu gänzlich unterschiedlichen normativen Urteilen führen. Analytisch ermöglichen die Typen die Rückführung individueller Deutungen zu Arbeitslosigkeit auf eine Reihe sozial geteilter Prämissen bzw. Argumentationsmuster. Diese Ordnungsleistung betrifft dabei sowohl die wahrgenommenen Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit, den (politischen) Umgang damit als auch die Beurteilung der Arbeitslosen. Ihre Bezeichnung spiegelt die unterstellten Ursachen bzw. das Zustandekommen von Arbeitslosigkeit wider.¹

Übersicht: Typologie der Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit

- a) Arbeitslosigkeit als notwendige Folge des Wirtschaftssystems
- b) Entscheidungstragende der Arbeitswelt als Ursache für Arbeitslosigkeit
- c) Arbeitslose als Ursache von Arbeitslosigkeit
- d) Unvorhersehbare (Lebens-)Ereignisse als Ursache von Arbeitslosigkeit

¹ Einzelpersonen greifen dabei keineswegs auf lediglich ein Deutungsmuster zurück. Im Gegenteil ist es gängig, dass ein Individuum auf sämtliche unten dargestellte Deutungsmuster Bezug nimmt. Es hat sich allerdings gezeigt, dass Individuen ausgehend von ihren jeweiligen Relevanzsystemen bestimmten Argumentationsfiguren, also Kombinationen aus Deutungsmustern, stärker zugeneigt sind. Des Weiteren können sich die Deutungsmuster empirisch überschneiden oder einander bedingen.

a) Arbeitslosigkeit als notwendige Folge des Wirtschaftssystems

Dieser Typus umfasst Deutungsmuster, die in ihrem Verständnis von Arbeitslosigkeit an den unterstellten Eigenschaften, Entwicklungen und entsprechenden Anforderungen des (globalen) Wirtschaftssystems bzw. der damit verbundenen Konsequenzen für die Arbeitswelt ansetzen. Der wahrgenommene Wandel der Arbeitswelt mit seinem wiederkehrenden Abbau von Arbeitsplätzen (bzw. dem Verschwinden ganzer Berufsbranchen), Flexibilitätssteigerungen sowie die steigenden Anforderungen, um weiterhin einer Erwerbsarbeit nachgehen zu können, werden dabei als Normalität hingenommen und lediglich in ihren Einzelereignissen als möglicherweise vermeidbar wahrgenommen.

Diese marktwirtschaftliche Begründung von Arbeitslosigkeit tritt dabei in zwei unterschiedlichen Ausprägungen auf. In der ersten wird das Wirtschaftssystem mit seinen Marktmechanismen als quasi natürlicher Zustand betrachtet. Dass kapitalistisch gewirtschaftet wird und dass unter diesen Bedingungen notwendigerweise – allein aus Wettbewerbsgründen – Menschen arbeitslos werden, wird dabei nicht als (historisch) kontingenter Zustand aufgefasst, sondern gewissermaßen naturalisiert.

In der zweiten Ausprägung werden marktförmige Verhältnisse in ihrer Kontingenz gesehen. Das bedeutet keinesfalls, dass sich aus dieser Perspektive auch normativ für eine Alternative ausgesprochen wird. Vielmehr äußert sich dieser Typ in unserem Material in einer resignierten Akzeptanz der Verhältnisse in Ermangelung einer realistischen oder besseren (politischen) Alternative. Dass beispielsweise Betriebe zur Gewinnmaximierung geschlossen und ins Ausland verlagert werden, wird fraglos hingenommen. In dieser Erklärungslogik ist es auch belanglos, wer die Entscheidung zur Betriebsschließung oder -verlagerung trifft. Der vermeintliche „Zwang“ zur Gewinnoptimierung trifft alle gleichermaßen.

Befragt nach Lösungen für das Problem der Arbeitslosigkeit, die an den beschriebenen strukturellen Ursachenkonstruktionen ansetzen, wird das Wirtschaftssystem an sich erwartungsgemäß nicht infrage gestellt, sondern lediglich nach Möglichkeiten gesucht, die entstehenden sozialen Kollateralschäden zu minimieren, was letztlich auf verschiedene Modifikationen des bestehenden Sozialstaats hinausläuft. Implizit wird angenommen, dass ein stärkeres Eingreifen des Staates in das Wirtschaftsgeschehen nicht möglich ist. Die wahrscheinlich weitreichendste politische Forderung einiger Befragter, die „logisch“ an diese Deutung von Arbeitslosigkeit anschließt, ist die nach einem bedingungslosen Grundeinkommen, was eine Loslösung des Einkommens von der Erwerbsarbeit ermöglicht. (Kapitalistische) Marktmechanismen bleiben davon unberührt, die Vorstellung ist lediglich die einer Entschärfung der schädlichen Folgen für Arbeitnehmer*innen bzw. Arbeitslose.

b) Entscheidungstragende der Arbeitswelt als Ursache von Arbeitslosigkeit

Im Rahmen dieses Deutungsmusters werden Fehler, Korruption, „falsche Werte“ oder Inkompetenz von Entscheidungstragenden in der Arbeitswelt als Bezugspunkt herangezogen, um Arbeitslosigkeit in ihren verschiedenen Aspekten zu erklären. In diesem Deutungsmuster steht die Unterscheidung zwischen Arbeitnehmer*innen bzw. Arbeitssuchenden und denjenigen, die an der Vergabe und Gestaltung von Erwerbsarbeitsplätzen beteiligt sind im Mittelpunkt. Die abhängige Beschäftigung ist in diesem Zusammenhang üblicherweise die Form der zugrunde gelegten Erwerbstätigkeit. Die Entscheidungstragenden, also einerseits Arbeitgeber*innen im weitesten Sinne, Unternehmer*innen, Personaler*innen etc., aber auch als relevant gedeutete Politiker*innen werden als wirkmächtig wahrgenommen, während Arbeitssuchende aber auch Arbeitende ihnen aus dieser Perspektive vergleichsweise machtlos gegenüberstehen.

Bemerkenswert ist dabei die durchgängige Anerkennung der Legitimität der Macht- bzw. Herrschaftsverhältnisse. Dass also bspw. (Personal-)Manager*innen bzw. Arbeitgeber*innen allgemein über die berufliche Existenz Arbeitssuchender oder bereits Angestellter bestimmen, wird in seinen Grundzügen nicht infrage gestellt. Eine von den Befragten bestenfalls angedeutete alternative Form dieses

Deutungsmusters wäre die grundlegende Infragestellung spezifischer Herrschaftsverhältnisse in der Arbeitswelt, z. B. eine Kritik der Macht oder Existenz von Großaktionär*innen (oder der Wirtschaftsform, die sie hervorbringt).

Im Zentrum dieses Deutungsmusters stehen also nicht die Existenz und Legitimität von Machtpositionen, sondern die mit Entscheidungsmacht ausgestatteten Personen. Diesen wird ein Fehlverhalten unterstellt, dass zu vermeidbarer Arbeitslosigkeit führe. Diese wird u. a. in fehlender unternehmerischer Fachkompetenz („Aufträge an Land ziehen“), in einer zu ausschließlichen Orientierung an meritokratischen Kriterien bei Stellenbesetzung und Bezahlung und in zu geringen zwischenmenschlichen Kompetenzen (z. B. Führungsqualitäten zeigen) bestehen. Im Unterschied zum ersten Deutungsmustertyp wird Arbeitslosigkeit nicht als notwendige Folge einer grundsätzlich als alternativlos erlebten Wirtschaftsform verstanden, sondern als grundsätzlich vermeidbares Fehlverhalten.

Bei einer besonderen Form dieses Deutungsmustertyps wird weniger von einem individuell verursachten Fehlverhalten von Entscheidungstragenden ausgegangen. Diese wird vielmehr von einer Art konservativer Kulturkritik gerahmt. Das (Fehl-)Verhalten von Manager*innen und Unternehmer*innen wird dabei als Teil eines größeren gesellschaftlichen Werteverfalls betrachtet, bei dem Eigennutz über das Gemeinwohl gestellt wird bzw. die Entscheidungstragenden einer vermeintlichen sozialen Verantwortung nicht mehr nachkommen.

Insofern die wirtschaftlichen Machtpositionen an sich Legitimität genießen und lediglich das entsprechende Personal problematisiert wird, setzen Lösungen aus diesem Deutungsmuster in erster Linie bei der (optimierten) Besetzung der Positionen an oder auch daran, entsprechende Führungskräfte für Fehler stärker zur Rechenschaft zu ziehen. Liegt der Fokus auf den „falschen Werten“ der Entscheidungstragenden, so werden sie aufgefordert, umzudenken bzw. mehr „Menschlichkeit“ respektive weniger „Profitorientierung“ an den Tag zu legen. Letztlich handelt es sich um einen Wunsch nach einer Rückkehr zu einer als verlorengegangen wahrgenommenen sozialpartnerschaftlichen Haltung auf Arbeitgeberseite.

c) Arbeitslose als Ursache von Arbeitslosigkeit

Dieser Typus umfasst Gruppen von Deutungsmustern, die Arbeitslosigkeit auf das Fehlen bestimmter für die Arbeitswelt als relevant unterstellter Eigenschaften, Einstellungen oder Verhaltensweisen von Individuen oder Gruppen auf Seiten der Erwerbsfähigen zurückführen. Hinsichtlich der Diversität und Differenziertheit, in der dieser Deutungsmustertyp vorkommt, handelt es sich um den umfangreichsten. In gewisser Weise baut dieses Deutungsmuster logisch auf ökonomischen Argumentationen auf, insofern die Eigenschaften der Arbeitnehmer*innen den Anforderungen der Arbeits- bzw. Wirtschaftswelt entsprechen sollten. Tatsächlich wird dieser Zusammenhang von den Verwendern dieses Deutungsmustertyps allerdings kaum hergestellt. Bei diesem Deutungsmuster lassen sich mehrere Ausprägungen unterscheiden, die zwar in ihrer Erklärung von Arbeitslosigkeit allesamt bei den arbeitslosen Menschen selbst ansetzen, dabei jedoch insbesondere, was die moralische Bewertung anbelangt, zu gänzlich unterschiedlichen Ergebnissen gelangen und damit stärker voneinander abzugrenzen sind, was insbesondere den Grad der Viktimisierung Arbeitsloser betrifft.²

² Mit Viktimisierung ist in diesem Zusammenhang gemeint, dass Arbeitslose „Opfer“ von Abwertungsprozessen werden und ihnen selbst die Verantwortung für ihre missliche Lage zugeschrieben wird. In anderen Fachdiskursen wird diese Form der Viktimisierung auch sekundäre Viktimisierung genannt; z. B. bei Opfern von Sexualverbrechen, die durch Schuldzuweisung ein zweites Mal zum Opfer werden. Viktimisierung liegt also dann vor, wenn den bzw. einer bestimmten Gruppe von Arbeitslosen selbstverschuldete Arbeitslosigkeit unterstellt wird.

Vorsätzliche Arbeitsunwilligkeit

Die wohl am stärksten viktimisierende und gängigste Ausprägung dieses Deutungsmusters ist die Vorstellung vorsätzlich arbeitsunwilliger Arbeitsloser, die auf Kosten der Allgemeinheit ein vermeintlich gutes oder zumindest hinnehmbares Leben führen. Das Diktum „Wer arbeiten will, findet auch Arbeit!“ gilt hier als bedeutende, quasi notwendige Prämisse, insbesondere wenn dieses Deutungsmuster stark affektiv aufgeladen ist. „Wollen“ und „können“ sind dabei die zentralen Begriffe, was die normative Beurteilung betrifft. Nicht arbeiten zu wollen, obwohl man es könnte (also nicht zu alt/jung, krank oder anderweitig „eingeschränkt“ ist), wird in der Regel stark verurteilt, der gegenteilige Fall, also nicht arbeiten zu können, obwohl man es will, hingegen nicht. Wohlgermerkt wird das „Nichtwollen“ in dieser Ausprägung des Deutungsmusters auf eine moralisch verwerfliche, bewusste (fast malizöse) Wahl zurückgeführt, den Sozialstaat und damit die arbeitenden und abgabeleistenden Mitbürger*innen auszunutzen. Insbesondere, was die Arbeit im Niedriglohnsektor und „unangenehme“ Tätigkeiten angeht, finden sich konkurrierende Beurteilungen, die zwar auch eine bewusste Entscheidung gegen die Aufnahme einer Erwerbsarbeit unterstellen, dafür allerdings angesichts des schlechten Verhältnisses von Aufwand zu Lohn (eingeschränkt) Verständnis aufbringen können.

„Falsche“ innere Haltung zur Erwerbsarbeit

Weniger viktimisierend ist die Ausprägung dieses Deutungsmuster, die auf Vorstellungen einer internalisierten falschen inneren Haltung zur Erwerbsarbeit bzw. eines fehlenden Arbeitsethos bei Arbeitslosen aufbaut. Darunter werden neben einem internalisierten „Willen“ bzw. Antrieb zur Arbeit einige für die Arbeitswelt als zentral verstandene (nach Branchen variierende) Werte, wie Ehrgeiz, Fleiß oder Zuverlässigkeit gefasst. Das bedeutet in diesem Fall allerdings nicht zwangsläufig, dass in erster Linie die Arbeitslosen persönlich dafür verantwortlich gemacht und verurteilt werden. Insbesondere wenn die Befragten Arbeitslosigkeit stark mit verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit assoziieren, was in unseren Daten überwiegend der Fall ist, wird die vermeintliche Arbeitsunwilligkeit bzw. das fehlende Arbeitsethos auch auf die Sozialisation in Milieus zurückgeführt, in denen (Langzeit-)Arbeitslosigkeit verbreitet und vermeintlich oft familial tradiert wird.

Die Vorstellung, dass ganze Familien von Hartz-IV-Empfänger*innen über mehrere Generationen hinweg fernab jeglicher Erwerbsarbeit existieren, wird durch die Befragten regelmäßig als Erklärung für vermeintlich fehlenden Arbeitswillen oder entsprechende Einstellungen herangezogen und fungiert als eine tendenziell deviktimisierende Argumentation.³ Die Betroffenen haben es demnach einfach nie anders gelernt und haben damit mindestens erschwerte Startbedingungen, was das Erwerbsleben betrifft.⁴ Meist implizit liegt hier auch die Annahme zugrunde, dass manche Menschen „von Natur aus“ gar nicht für die (gegenwärtige) Arbeitswelt geeignet seien, sondern durch entsprechende Vorbilder und/oder Disziplinarmaßnahmen zu passenden Erwerbstätigen gemacht werden müssen. Gerade Heranwachsende werden mit einem auf Hedonismus ausgelegten Lebensstils in Verbindung gebracht, dem auf die eine oder andere Weise Einhalt geboten werden müsse. Ein Wille oder eine Bereitschaft zu Erwerbsarbeit wird dabei als etwas grundsätzlich Erstrebenswertes verstanden, das nötigenfalls durch entsprechende Bildungs- oder Sanktionsmaßnahmen zu erzeugen ist – auch gegen den Willen der Betroffenen. Unabhängig von der grundlegenden Bereitschaft zu arbeiten, wird die Ursache von Arbeitslosigkeit auch mit weiteren Verhaltensweisen bzw. Einstellungen in Verbindung gebracht. Empirisch findet man diese Eigenschaften eher positiv gewendet als potenziellen Schutz vor Arbeitslosigkeit vor. Breit geteilte Beispiele dafür sind: beruflicher Ehrgeiz, räumliche und zeitliche Flexibilität, die Beibehaltung

³ So kann es einerseits zu einer völligen Deviktimisierung kommen, indem auf die Sozialisationsbedingungen an sich fokussiert wird oder aber die „Schuldzuweisung“ wird lediglich auf die Personen im sozialen Umfeld (bspw. die Eltern) verschoben.

⁴ Wobei es sich gewissermaßen um die Alltagsadaption der „Culture of Poverty“ von Lewis (1969) handelt.

eines guten Überblicks über den Arbeitsmarkt, eine effektive Selbstvermarktung (z. B. in Vorstellungsgesprächen), eine geradlinige Fokussierung auf einen spezifischen Karriereweg und die Bereitschaft, im Zweifelsfall die Ansprüche bei der Jobsuche zu senken.

Askriptive Eigenschaften als Wettbewerbsnachteil auf dem Arbeitsmarkt

Eine Ausprägung des Deutungsmusters, die frei von Viktimisierungstendenzen ist, basiert auf Vorstellungen von Eigenschaften, auf die Arbeitslose keinen Einfluss haben, die ihnen allerdings als Nachteil auf dem Arbeitsmarkt ausgelegt werden. Dazu zählen ein (für Erwerbstätigkeit) zu hohes Alter, der Status als alleinerziehend oder auch Migrationserfahrungen. Alleinerziehende befinden sich im Rahmen der Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit in einer Grauzone. Die Forderung, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, wird hier nur eingeschränkt geäußert, da Alleinerziehende im Zweifelsfall als für die Kindeserziehung verantwortlich gesehen werden und damit „entschuldigt“ sind. Im Falle des Alters wird hingegen eine fehlende Wettbewerbsfähigkeit unterstellt. Ältere Arbeitssuchende werden bspw. als weniger anpassungsfähig an eine sich schnell wandelnde Arbeitswelt oder als anfälliger für Krankheiten bzw. Ausfälle angesehen, zumindest wird eine solche Wahrnehmung und entsprechende Benachteiligung von Seiten potenzieller Arbeitgeber*innen unterstellt. Zugleich wird der Wiedereintritt älterer Arbeitsloser in den Arbeitsmarkt insbesondere im Vergleich zu „jungen Leuten“ kaum normativ eingefordert. Auch vermeintliche Eigenschaften von Migrant*innen werden u. a. im Zusammenhang mit diesem Deutungsmuster thematisiert. Der Migrationshintergrund wird dabei als Nachteil aufgrund vermeintlich fehlender sprachlicher Fähigkeiten, kultureller Differenzen oder Diskriminierung seitens der Arbeitgeber*innen ausgelegt. Damit ist wohlgerne nicht gesagt, dass wir bei den Befragten keinerlei rassistische Ressentiments feststellen konnten, allerdings wird die Partizipation von Migrant*innen auf dem Arbeitsmarkt weniger infrage gestellt, als es in älteren Studien offenbar der Fall war (Brenke und Peter 1984; Zoll und Bents 1984). Im Zusammenhang mit der Erklärung von Arbeitslosigkeit spielten solche Deutungen aber kaum eine Rolle.⁵

Grundsätzlich lässt sich für das Deutungsmuster „Arbeitslose als Ursache von Arbeitslosigkeit“ mit seinen verschiedenen Ausprägungen sagen, dass es abgesehen von Milieu- bzw. Sozialisationsargumentationen, keine strukturellen Ursachenerklärungen für Arbeitslosigkeit bietet. Arbeitslosigkeit wird hierbei als Kumulation einzelner Arbeitsloser konzipiert. Mit Blick auf „Lösungen“ sind die Möglichkeiten dementsprechend vielfältig und reagieren auf die oftmals sehr spezifischen, die Beschäftigungsfähigkeit Arbeitsloser betreffenden Probleme. Die Lösungen orientieren sich dabei auch grundsätzlich an der Frage, ob bzw. in welchem Ausmaß vorsätzliche „Arbeitsunwilligkeit“ unterstellt und wie umfangreich diese moralisch verurteilt wird.⁶ Konkret kann das auf der einen Seite stärkere Forderungen nach Sanktionen beim ALG II bzw. generell geringere Beträge/Unterstützungsleistungen gerade für körperlich gesunde (insbesondere junge) arbeitslose Menschen bedeuten, da diese besonders verdächtig werden, vorsätzlich arbeitslos zu bleiben bzw. generell einen stärkeren Zwang zur Erwerbsarbeit bedürfen. Auf der anderen Seite finden sich sogar Vorschläge im Bereich der Zwangsarbeit, wonach Arbeitslose z. B. niedrigschwellige Reinigungsaufgaben übernehmen sollen, um sich ihre Sozialleistungen zu „verdienen“. So finden sich entsprechend Lösungen, die auf Sanktion und Zwang, latent auch auf Bestrafung von vermeintlich faulen Arbeitslosen basieren. Wird dagegen eine „Arbeitsunwilligkeit“ aufgrund mangelnder Entlohnung als nachvollziehbare, rationale Entscheidung wahrgenommen, so basieren Lösungen stärker auf dem Setzen entsprechender Anreize, etwa durch einen höheren Mindestlohn.

⁵ Das gilt insb. für eigenmotivierte Thematisierungen der Befragten, die sehr selten waren. Das Thema Migration wurde im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit generell selten eigenmotiviert thematisiert.

⁶ Es gibt durchaus vereinzelte Fälle, bei denen von „arbeitsunwilligen“ Langzeitarbeitslosen ausgegangen wird, diese aber schlicht als vernachlässigbar betrachtet werden oder ihr vermeintlicher Lebensstil sogar akzeptiert wird.

Befinden sich familiäre Tradierung von Arbeitslosigkeit bzw. sozialisatorische Aspekte im Fokus des Deutungsmusters, werden in erster Linie Lösungen gesucht, die den negativen Einflüssen des sozialen Umfelds entgegenwirken. Diese reichen von staatlichen Bildungsmaßnahmen bis hin zu verstärkter professioneller Betreuung. Letztlich geht es hier darum, die Eigenschaften von (jungen) Arbeitslosen an die Anforderungen der Arbeitswelt anzupassen.⁷

Ein entscheidender Punkt in Bezug auf die „Lösung“ des Problems der Langzeitarbeitslosigkeit, der die Befragten mitunter ratlos gegenüberstehen, ist die Frage, inwiefern abverlangt werden kann, dass sich (insbesondere junge) Arbeitslose aus langzeitarbeitslosen Familien aus eigener Kraft aus der Arbeitslosigkeit befreien. Im Grunde wird eine Art kämpferischer Willensakt zur Arbeitsaufnahme von gerade den Menschen gefordert, denen gleichzeitig zugestanden wird, dass sie es (eigentlich) nie lernen konnten, arbeiten zu „wollen“. Der Widerspruch in der Forderung nach Eigeninitiative bleibt schließlich unaufgelöst. Äußerungen, die gewissermaßen voluntaristische Grundfragen nach dem Ursprung von „Willen“ oder „Antrieb“ anreißen, sind über die untersuchten Fälle hinweg weit verbreitet, spannungsreich, logisch nur bedingt konsistent und stellen zugleich eine gängige Grenze dar, über die hinweg entsprechende Deutungsmuster nicht plausibilisiert werden (müssen). Erwerbsarbeit muss man eben wollen.

d) Unvorhersehbare (Lebens-)Ereignisse als Ursache von Arbeitslosigkeit

Dieser Typus umfasst Deutungsmuster, die individuelle Arbeitslosigkeit auf vermeintlich unvorhersehbare (Lebens-)Ereignisse zurückführt. Diese Deutung kann dabei einerseits die Form eines nicht zurechenbaren Residuums in einer anderweitig weitestgehend übersichtlichen Arbeitswelt darstellen oder als Ausgangspunkt fungieren, demzufolge die Arbeitswelt, insbesondere aber das Arbeitsleben grundsätzlich und überwiegend (un-)glücklicher Koinzidenz unterworfen ist.

Individuelle Arbeitslosigkeit wird bei diesem Deutungsmuster als Folge höherer Gewalt beschrieben, welche zunächst einmal alle Arbeitnehmer*innen treffen könne. Angenommen wird dabei, dass Menschen unabhängig vom Arbeitsethos durch unterschiedliche Schicksalsschläge von der Erwerbsarbeit abgehalten bzw. arbeitslos werden. Entsprechende Umstände werden in diesem Deutungsmuster also als nicht vorhersehbar oder veränderbar verstanden und unterstellen (minimal temporär), was das Zustandekommen der Arbeitslosigkeit angeht, Subjekte ohne Wirkmächtigkeit. Arbeitslosigkeit kann demnach prinzipiell jeden treffen, unabhängig von den Ursachen der anderen Deutungsmustertypen. Dementsprechend erfolgt im Rahmen dieses Deutungsmusters auch kaum eine Viktimisierung von Arbeitslosen. Lediglich in der Frage nach der Überwindung der misslichen Lage werden die Betroffenen mitunter stärker in die Verantwortung gezogen und bieten somit auch wieder Angriffsflächen für entsprechende Urteile, sofern sie nicht als per se arbeitsunfähig gedeutet werden. Neben der Erklärung für Arbeitslosigkeit kann eine glückliche Fügung auch dazu führen, wieder in ein Arbeitsverhältnis zurückzufinden. In einem solchen Fall wird ggf. die Erwartung geäußert, Gelegenheiten zu erkennen und zu ergreifen.

Da dieser Deutungsmustertyp grundlegend auf fehlender Vorhersehbarkeit bzw. höherer Gewalt im Arbeitsleben von Individuen basiert, gibt es keine unmittelbar daran anschließenden Lösungsideen. In aller Regel wird auch von „schicksalhaft“ Arbeitslosen erwartet, sich dem Arbeitsmarkt in irgendeiner Form wieder zur Verfügung zu stellen, indem sie sich wiederum in einer Art kämpferischen Willensakt aus ihrer misslichen Lage befreien. Wenn das keine Option ist, sind sie zumindest dazu verpflichtet, Hilfestellungen anzunehmen. Dabei wird bisweilen unterstellt, die Betroffenen würden sich weigern, Hilfe anzunehmen oder würden nicht erkennen, dass sie Hilfe brauchen. Wird die Frage beurteilt,

⁷ Beispiele dafür sind Frühförderprogramme oder eine enge Begleitung des Übergangs von der Schule zum Beruf.

inwiefern insbesondere beim Auftreten einer psychischen Erkrankung erwartet werden kann, dass Arbeitslose sich „eigenständig“ davon befreien bzw. ab wann überhaupt von einer Erkrankung gesprochen werden kann. Grundsätzlich werden sie aber in die Verantwortung genommen, in die Arbeitswelt zurückzukehren. Da Arbeitslose im Rahmen dieses Deutungsmusters meist einfach „Pech“ hatten, ihnen für ihre Situation also nur sehr bedingt Verantwortung zugeschrieben wird, findet sich auch eine größere Hinwendung zum Sozialstaat als Sicherungs- und nicht Aktivierungsinstanz, um die negativen Konsequenzen unvorhergesehener Ereignisse abzumildern und eine Rückkehr in die Arbeitswelt zu ermöglichen.

3. Fazit

Die vier rekonstruierten Deutungsmustertypen, die zwischen eher strukturellen Deutungen von Arbeitslosigkeit und stärker individualisierenden Deutungen Arbeitsloser changieren, ohne dass sich diese scheinbar alternativen Deutungspole wechselseitig ausschließen müssen, operieren auf unterschiedlichen Deutungsebenen. Die eine Ebene ist die von Arbeitslosigkeit als unvermeidliche Begleiterscheinung des Wirtschaftssystems. Dem liegt eine doppelte Alternativlosigkeitswahrnehmung zugrunde: Zum einen wird die Form des Wirtschaftens selbst als alternativlos empfunden, zum anderen erscheint Arbeitslosigkeit geradezu als Systemmerkmal dieser alternativlosen Wirtschaftsform. Eine freie (kapitalistische) Marktwirtschaft ohne immer wieder auftretende Arbeitslosigkeit scheint überhaupt nicht denkbar.

Dieser „systemischen“ Deutung von Arbeitslosigkeit stehen Deutungsmuster gegenüber, die Arbeitslosigkeit in unterschiedlicher Form individualisieren und/oder viktimisieren. Sie sind dabei keine Erklärung von Arbeitslosigkeit selbst, sondern bieten „nur“ dafür Deutungsangebote, wer aus welchem Grunde arbeitslos ist. Diese individualisierenden Deutungsmuster von Arbeitslosen stehen, wenn nicht in einem empirischen, so zumindest in einem logischen Verhältnis zum „systemischen“ Deutungsmuster der Alternativlosigkeit von Arbeitslosigkeit. Denn dieses (oder eine Alternative dazu) müssen sie implizit voraussetzen. Nur wenn Arbeitslosigkeit als so unvermeidlich und „natürlich“ wahrgenommen wird wie das Wetter, ergeben Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit Sinn, die ausschließlich mit der Wahrnehmung und Deutung von Arbeitslosentypen befasst sind. Die vermeintliche „Naturwüchsigkeit“ von Arbeitslosigkeit ist somit eine Voraussetzung auch für das Verständnis der anderen rekonstruierten Deutungsmuster.

Eine weitere Voraussetzung ist die Erwerbsarbeitsnorm, die als unterschiedslos für alle Menschen im Erwerbsalter und bei „grundsätzlicher“ Erwerbsfähigkeit geltend angesehen wird. Ihre Geltung bildet dabei eine kaum explizierte Hintergrundannahme, die nur in Form einer Abweichung oder im Falle ihres Fehlens thematisiert wird. Vor allem bei einem längeren Verbleib in Arbeitslosigkeit wird oft eine Abweichung von der Erwerbsarbeitsnorm angenommen. So bildet sie die Grundlage der individualisierenden und speziell der viktimisierenden Deutungsmuster. Die vermeintlich vorsätzliche Aufkündigung der Norm wird dabei oft deutlich und stark emotionalisiert verurteilt und mit vehementen Forderungen nach einem äußeren Zwang zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit verknüpft.

Der öffentliche Diskurs um Arbeitslosigkeit und Arbeitslose hat sich seit Beginn der Massenarbeitslosigkeit deutlich verändert, eine Rückwirkung auf die veränderten Deutungsmuster ist daher naheliegend. Im Gegensatz zu den alten Studien fallen insbesondere zwei Unterschiede ins Auge: zum einen das Verschwinden einfacher Deutungen und Erklärungen von Arbeitslosigkeit. Einerseits könnte dies darin begründet sein, dass viele der noch in den 1980er Jahren populären Deutungen ihre Plausibilität

eingebüßt haben, da heute ganz andere Themen wie Fachkräftemangel und dessen Behebung durch Zuwanderung, Digitalisierung oder Mindestlohn gesellschaftlich verhandelt werden.

Zum anderen besteht wohlmöglich ein Unterschied im Erklärungsbedarf von Arbeitslosigkeit, der drastisch gesunken zu sein scheint. Wurde Arbeitslosigkeit in den 1980er Jahren noch als soziales Problem angesehen, das sozial verursacht und als sozial behebbar erschien, wird sie heute als unvermeidbare Begleiterscheinung einer als wünschenswert angesehenen Wirtschaftsform „akzeptiert“. Die „Systemfrage“ wird also nicht (mehr) gestellt. Das Fehlen einer Vorstellung von einem Normalzustand der Vollbeschäftigung und, daraus resultierend, einem entsprechenden Problemlösungsbedarf reduziert wiederum den Deutungsbedarf für die Erklärung von Arbeitslosigkeit auf die Frage, wer oder welche Gruppen aus welchen Gründen von einer als unvermeidlich angesehenen Arbeitslosigkeit betroffen sind. Es kann daher von einer Fatalisierung von Arbeitslosigkeit gesprochen werden.

Literatur

- Brenke, Karl, und Michael Peter. 1985. Arbeitslosigkeit im Meinungsbild der Bevölkerung. In *Gewandelte Werte – Erstarrte Strukturen. Wie die Bürger Wirtschaft und Arbeit erleben*. Wirtschaft und Beschäftigung, Bd. 3, Hrsg. Michael von Klipstein und Burkhard Strümpel, 87–127. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- Bundeminister für Arbeit und Sozialordnung. 1983. *Herausforderungen der Sozialpolitik: Maßnahmen zur Absicherung des Systems der sozialen Sicherung, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Verkürzung der Arbeitszeit im Urteil der Bürger*. Forschungsbericht Nr. 92. Bonn: Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung.
- Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung. 1980. *Bürger und Sozialstaat*. Forschungsbericht Nr. 22. Bonn: Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung.
- Kaufmann, Matthias. 2013. *Kein Recht auf Faulheit. Das Bild von Erwerbslosen in der Debatte um die Hartz-Reformen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lantsch, Jana. 2003. Die Abkehr vom politischen Ziel Vollbeschäftigung. *Zeitschrift für Soziologie* 32:226–236.
- Lewis, Oscar. 1969. The Culture of Poverty. In *Perspectives on Poverty*, Hrsg. Daniel P. Moynihan, 187–200. New York: Basic Books.
- Ullrich, Carsten G. 2020. *Das Diskursive Interview. Methodische und methodologische Grundlagen*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Zoll, Rainer, und Henri Bents. 1984. *„Die Arbeitslosen, die könnt' ich alle erschießen!“*. Arbeiter in der Wirtschaftskrise. Köln: Bund-Verl.